

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 5 (1915)
Heft: 24

Artikel: Wäge Mädin [Fortsetzung]
Autor: Gfeller, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fast immer unangemeldet. Wo die Fenster Flagge ein Haus schützt, da darf man, mag es noch so bärbeißig und nüchtern aussehen, sicher sein, drinnen Sonne zu finden. Sonne, die aus blütenweißer Wäsche, blanken Fenstern, blühlaubem Gerät und lustigen Mädchenaugen strahlt. Mit Vorliebe wurden solche Gebäude ausgesucht, die auch über ein Stückchen Gartenland verfügen, das die Genesenden als die schönste Verkörperung von Rousseaus „Zurück zur Natur“ empfinden. Denen, die kalten Herzens den Stahl in Feindesblut tauchen mußten, wird jede aufbrechende Blüte zum Ereignis, die Reinheit und Schönheit, den Allsegen der friedlichen Natur wird so mancher erst jetzt gewahr, wo zwischen zerfleischenden Granaten die Ansel unbekümmert ihr Abendlied zum Preise einer höheren Ordnung singt, wo schwankende Blütenzweige wie sonst vom heiteren Sinn des Lebens plaudern. Kein Wunder, daß der Krüppel mit dem hochgeschlagenen, leeren Uniformbein die Sprache nicht versteht. Was ist Seligkeit? Die Selbstverständlichkeit, auf zwei Beinen zu stehen.

Andere lachen, karteln, treiben Unfug. Begründen ihre Lebenslust teils mit der Aussicht, nicht mehr, teils bald wieder ins Feld ziehen zu müssen. Von einem in Düsseldorf liegenden Bayern, dem ein Querschläger das Gesicht vom Hals bis zur Nase weggerissen hatte, glaubte ich am sehnlichsten den Wunsch nach Befreiung vom Militärdienst vernehmen zu müssen, bekam aber aus künstlichem Mund zwischen künstlichen Zähnen hervor zu hören: Beznimal lieber ins Feld! Wieder andere, mit einem verletzten Finger davongekommen, haben es „bis zum Hals“. Weit aus die meisten tun ihre Pflicht, nichts weiter. Wie soll bei so verschiedener Psyche die geistige Pflege der Verwundeten gehandhabt werden, wie das Volk seinen verstümmelten Söhnen gegenüberreten? Ich sah einen von der Furie des Krieges körperlich und seelisch Gezeichneten an einer Straßenecke Berlins stehen. Er schaute mit schmerzlichen Augen in das Verkehrsgewühl, in die rücksichtslose Jagd nach Geld,

das neugierige Gedränge um die Depeschentafel — „bloß zweihundert Gefangene!“ meinte einer geringschätzig —, er hörte das Gelächter der hochmodernen herausgeputzten Dirnen, erwidert von jungen Männern, mit geraden Gliedern, hörte die Anpreiser vor den Kinopalästen, die neueste Sensation „Urkomisch“ ausschreien, hörte und sah das Leben seinen brutalen Gang gehen mit den gewohnten Fräken — und schwieg. Draußen verspröhten zur gleichen Minute Tausende ihr Blut. Es war sehr schön, daß er schwieg.

Als ihr sichtbarstes Abzeichen tragen die Verwundeten ohne Ausnahme im ganzen Reich einheitliche Krankenkleidung, den gestreiften Waschanzug. Vor dem ersten Schritt auf die Straße müssen sie in die Uniform schlüpfen. Einheitlich ist ferner und zwar nach dem Muster der Friedenslazarette die Ausstattung der Krankenträume, soweit das mit Rücksicht auf Interimsgebäude möglich ist. Die Eisenbetten mit der Tafel, worauf Name des Verwundeten, Datum und Ort der Verwundung, sowie der Name des behandelnden Arztes zu lesen sind, kennt man auch in der Schweiz. Während sich die Zahl der in einem Raum — manchmal ist es ein nüchternes Amtszimmer, manchmal ein Spiegelsaal — untergebrachten Mannschaften je nach den Verhältnissen richtet, hat jeder Offizier in der Regel sein eigenes Zimmer, das liebevolle Hände nur zu oft überreichlich mit Blumen ausschmücken. Mit dem Mai haben die Kinder des Frühlings auch in dem bescheidensten Mannschaftsraum Einzug gehalten, laufen aber manchenorts Gefahr, bald wieder durch weniger zartfühlende Pflegerhände verdrängt zu werden; denn leider ist das segensreiche Samaritertum der Frau in Abnahme begriffen. Wenn auch diese betrübliche Erscheinung von verschiedenen Seiten verschieden ausgelegt wird, so steht doch fest, daß dem Andrang der Frauen zu ihrem natürlichen, dem Pflegerberuf, an maßgebenden Stellen eher Hemmnisse in den Weg gelegt, als beseitigt werden.

(Schluß folgt.)

Wäge Mädin.

Es Gschichtli us em Ämmethal, erzellt vom Simon Gfeller.

2

Sim — i bi süsch nid grad schüßige mit Gälttlehne. Aber was wott me? Gägen eine, wo verliebt ich bis i's Chappetschötteli ufe, darf me nid wohl der Wüescht mache.

Numen eis han ihm ygmärtet: I möcht doch de au öppe gseh, was er für eini useglase heig. Bowäge es volltomes Wybervold gseht me de nid all Tag.

Peklin ich das nume Mähl i si Muelte gsi. Die dörf er fräveli lo luege. I soll de nume mache, daß i öppen i der Röchtseni sig. Er wells de scho rische, daß i se chönn is Aug fasse.

„Aber i mueß pressieren u hei,“ het er ungereinisch aso angseht. „Der Stubeboden ischt i der Wittli düren asen ordeli dünn. Zum Fürsorg wott i no hurti gon e Stürzel drunger stelle. Süsch chönn mer de Mädi no samt de Laden i Händöpfeldrummen ahe tätsche — u das chönn de en ungattligi Sach gäh — Städelaternetöri hä hä hä hä!“

Er ischt ume ganz buschuf gsi u dervogscheilet, daß nie eso.

Monderisch han i Achtig gäh, wi-n-e Sabch im Tschupp. U richtig, nom Mittag ischt er mit ere cho. I bi do chli uf em Händli ume trätset u ha mi so sattli gäge Peklis Pflanzig zuegloh. Un es ischt emel grote. I ha chönn d'Gwungernase fuetere, ohni der Schimel schüch zmache. Pekli het äxtra chli dräiht, wo-n-er d'Uslicht erklärt het. Un i ha emel ono müeße mi Säuf derzue gäh, gäh de alls eso sig u di Puurehüser würklig so heiße, wi-n är'sch im Chopf heig.

U mi tüuri Sächsi, das Mädi isch de in der Tat no fei es noggis Chrugelimukli gsi. Es Chöpfli het es gha wi-n-es Bärnpuderli*) u zueu milions läbige lischtigi Neugli drin. Jez han i au bigriffe, worum daß Pekli bihauptet het, vollkomener'sch Wybervold chöm tes vöre: I Mädis Hutt hätt wäger niene me es Zymmeli öppis Plahg gha, süsch hätt es se versprängt. Am Chittelbrüschli het es falsch möge d'Häffli gstrede. Deppen grad wüescht groß isch es nid gsi, das Mädi, u Hoorbüchi het es e chli-n-es schitter'sch gha. Aber agleit isch es gsi — ohne Schinckel grebt — de grad wättigs brav, alls wi-n-es ame Wybervold wohl asteit. I mueß's säge: I hätt emel Peklin nid chönnen abwändig mache un ihm das Wybervoldli vernütige. 's Gägeleel, i ha mi müeße verwundere, daß es si mit ihm agloh het. We me di Zueu vergliche het, isch Pekli gar nid guet ab der Zetti cho. Er isch mer nid grad einisch abschnniger u uberstelliger vordcho, weder näbe Mädin zuehe. Grüehrt het er schi jo, was ihm isch mügli gsi. Er ischt um das Mädi ume zwirblet, wi-n-e Heugümper umen es Aemdschöchli.

D'Wuche druf han ihm bigräftig albeinisch der Spannstab e chli nto: Mi wärd däich de gli müeße Bulver chaufen u d'Mürschle zwägmache für z'fanalle!

Aber bilängerschi meh han i möge gmerke, daß d'Nuß no nid halig sy. Pekli het der Chürps la hange un isch tuuche gsi. Z'er'sch het er mit der Sprach nid vüre welle

*) Fünferweggli.

un ischt uf den Eschten umetanzet. Aber notinoh ischt ihm d'Vöti doch ufgange: Was i mein, gäb ihm der Buur ächt lieh e Blättliboden ihe tue im Chucheli. In es Hüsl ihe, wo numen e lätige Chuchibode sig, zieh es Mädin nöja nid fascht. U Schindelbrättli statt Pfeischter-schibe stöih ere Bhufsig, wo eine drinn well privatisiere, au nid am beschten a, heig si brösmet. Vom Geiße hah, wi-n-är heig gemeint, heig si ersch nüt welle ghöre, es Chuehli müeßt de zuehe. So gibet ge Geismilchgaffee bigährti sie de für-n-es Rächt nid Aber d'Pflanzig, wohl, die hätt ere de gfallt. 's Meiezüg heig si-n-ihm au er-rüehmt u der Rosestod im Gartenegge hätt si am liebste mit ere gnoh. U bsunderbar gfallt heig es ere, wo-n-er mit em Züegmässer heig Spänloche gschnitte. Das wär jez no-n-e hummliigi Sach zum Afüüre, heig si erkennt, da hätt men öppen o no gleitig es Gaffee zwäg.

Es par Tag isch Pefli orbli tukmanzige des ume ghürschet; mi het wohl gseh, daß ihm 's Freudenöl us em Tägeli grunnen ischt. Duderuo het er schi wider aso bchynne u asoh bohre, sagen u chnode halb Rächt.

Jez müeß vo allererscht es Säusteli gmacht sn. So bhäng er chönn Händöpfel grabe müeßi jungi Säuli zuehe. We-n-es ihm grote wett dermit, so gäb ihm der Erlös e schöne Stüür an e Chueh. So-n-es Chuehli müeß ihm i Stal, ehnder löih er nid lugg.

Es ischt aber du uscho, daß das Chuehli no wit änet em Bärgli steit: Eitag isch der Sattler zue-n-is cho u het Peflin nogfrot. Dä heig jez scho bal vier Monet e Madrahen i der Sattlerei u chöm se nüt cho reiche. Was ächt mit dem Möntsch sig? Gäh ächt dä mein, mi heig der Blag süsscht nüt z'bruche? Jez soll ersch de mit em Reiche lo rüde, aber wohl verstange, de nid vergäße Gält mit ihm z'bringe.

Pefli isch dersälb Tag grad gsi go Säuli reichen in es Nocherhus. Wo-n-ihm am Obe di Bottschaft bi go usrichte, isch es gsi, wi we-n-ihm einen e Streich gäh hätt. Ganz ngruppert ischt er. Un i has wohl chönne bigröffe. Der Lohu, wo-n-er hätt verdient gha, het er zum große Teel müeße lo stah für e Huszeis. Was ihm der Buur ischt use schuldig worde u no öppis derzue, het er zoge gha für Säuli z'haufe: U der Sattler het to wi-n-e Wiggle!

„So verhauf doch di Madrahe; meh weder eini wirsch doch nid nötig ha!“

„U we-n-i nume die ha?“

Jez isch mer umen ugfalle, Pefli heig bim Zügeli feni mitbracht. Aber i ha gemeint, er heig se lengschte noheg'reicht.

„Jä, wo biß de jez alba gläge?“

Statt aller Antwort steit er uf, geit i d'Mäbetstube ihe u dekt mer sis Bett ab, u statt eren Ober- und Unger-madragen isch nüd drinne gsi weder e Huuffe Strouh.

„Aber säg's der Gottswille niemmere! We's Mädi vernähm, so wär alls us un Alma. Daß i e so drinne bi, chunnt nieneruo här, weder vo dem verfluechte Fürsprach. Dä het mer'sch Sun'gli gnoh, sälbisch wo-n-i gschide bi. Alls Huse het nüt abtreit; i ha alte Räschte müeße nohe-schleipfe u sider nie me völliig möge z'grächt cho.“

„So wärisch doch öppen es Jahr zwen go Chnächst sn, du hättisch derno gäng umen in e Bhufsig chönnen u a's Hürote dächte.“

„Jo, we de Mädi nid scho en angere hätt gha, wohl!“

„So schlach der doch das Mädi us em Chopf; es git süßcht au no Wnhervolch!“

„Seh nu, so reich es Biel und schlach mersch drus, us dem alte Gring, uf enen angere Weg isch es nümme us z'bringe.“

Jo, das ischt e Gschicht gsi, e verzwiäti, hundsäärigi!

Item, di Madragen isch du einewäg ufgelöst worde. Es het emel du nöjer Peflin es Bäheli Gält vorgstreckt, daß er sche het chönne go reiche. Es wär doch mi armi tüüri au e strängi Sach gsi, we-n-er die vier — feuf Stung, wo-n-er schi het Ruehw gönnt, de no hätt söllen ufem harte Strouh ume hogere.

Luegit, dä Möntsch het agwängt es het e fe Gattig gha. Es n' jedersch Gmmeli het er z'Ehre zoge. Er het Chirschihurdi gmacht und Chirschi dreit. Wo d'Chriesele a sim Saagli si rnf gsi, het er Saft gchochet drus. Mit hine het er de au äppen es Chochetli Gchöch, e feiße Chüngel oder es par Eier chönne verkaufe; aber es het au nid hert bschossen i Gältsedel.

We-n-er nume nid gäng so vürschügig drigfahre wär; aber d'Ungidult wäge Mädin het ne halt drangsaliert. Mit de Säuline hätt er au no gha solle warte. Un er hätt vil besser to, chli elteri ag'schaffe. Mit dene chynne Chrotline, wo-n-er gchauft het, ischt er du au im Büdi gsi. Dene hätt es nöter to, no chli bi der Färlinuetter z'blnbe. Si hätti no Milch söllen übercho. Pefli het frili es par Litter g'reicht i der Chäshütte, aber vil zweni. Serie, wi hei di Tierli es Verding gha; leidi Igeli si-n-es blibe. D'Büüri het ihm du asen erlaubt, er dörf all Tag es Pintli voll Chäsmilch im Huus cho reiche. Di Areatürli hei sen o duuret.

Es het mi mängisch düecht, es sött Peflin erleide derbi z'ln, wi eme Schallewärdher. Emel i hätt's däwäg nid lang usghalte. Aber är het halt di gfelligi Gab gha, siner Sache chli größer u schöner zgseh, weder daß si gsi sn. We men ihn het ghört brichte, si siner Händöpfel-stude fascht so didt gsi wi Baumstäde un e ganz Ell lenger weder anger Lüten ihrer. U bim Grabe sin ihm Tütschi vüetrohlet, daß sie schier nid in e angfährte Chratten ihe möge hei. Gras heig er, er müeß fascht drin erworge. Aber am meischte Gidanke mach ihm der Chabis. D'Häutli chömi jeze scho fascht zläme u hingerheigi enangere 's Wachsle. Es gang nümme lang, chönni die nume me obfi drus. Das wärd de im Herbst en Usenangeremachete gäh. Di halbe sigi däich de ufgstänglet, wil sie si zweni heigi chönne vertue. U d'Bohne tüeji au e so ungattlig, die müeß er allwäg de mit der Fäürleitere go gwinne. E sövel e wachsig Summer heig er no fenen erläbt. Am Mend chöm 's Saft no i d'Garteschieeli u mach se Laub z'trybe. U für 's nächst Johr sig er de no-n-es Wälsbrösmeli besser ngrichtet. Er heig scho jezen e Mischth-uufe wi-n-e Waldhuspuur. Mit däm well er de das Händli i Galopp spränge — poß Städebärgstärne!

Däwäg het er albe gfablet, we-n-er guet ischt im Strumpf gsi. Mi het nie rächt gwüht, soll mes für Aerscht oder Gspah ufnäh. Z'ntewns het aber de d'Flöten us emen angere Loch tönt. Ungereinisch het's ne düecht, alls Awänge well nüt bshieße, si Sach mingere ehnder weder mehre. Er heig doch gemeint wi-n är Hüüffen Allergattig überchöm u wi de das zuuni im Gältsedel, un jeze sig chum öppis dervo zgspre. Gäh ihm ächt öppe sön-e Chäher dervo chönn stäle? Es wär emel no sawft mügli. We-n-är alben e ganze Halbtage nüt beheime sig, chönnit allergattig goh.

Derno ischt er druflos u het asoh Bchlüfne mache u fe Ruehw gha, bis a men jedere G'hältle es Malzer-schlöbli ghanet ischt. Aber mehre hets ihm destwäge gliich nid welle, u siner Säuli hei-n-ihm nüt dis strenger welle brave, we-n-er sche scho het nbschlosse gha. Gwachse hätte si nöje no; 's Gtüedel wär ase do gsi. Aber d'Ränge hei si gäng no am Rücken obe gha. Das chöm dervo, het Pefli gseit, wil si so vore grüski vürnähme gschleiete Rassen abstamm. Mi soll nume luege, wi dids Burscht daß si heigi. Burscht sig gäng es guets Rasfezeiche bi Tieren u Lüte. Das bidüti e chächi Natur.

(Fortsetzung folgt.)